



Frausein im 21. Jahrhundert – Hochleistungssport, Drahtseilakt oder historische Chance

Festvortrag zum 20-jährigen Jubiläum der Dozentur/Professur Feministische
Theologie und Gender Studies Augustana-Hochschule Neuendettelsau, 9. Mai
2017, 19 Uhr Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Liebe Schwestern und Brüder!

„Frausein im 21. Jahrhundert –
Hochleistungssport, Drahtseilakt oder
historische Chance“ habe ich mir als Thema zu
Ihrem Jubiläum vorgenommen. Da lauern



gleich mehrere Stolperfallen und schon der Vortrag selbst wird zum Drahtseilakt...
Zum einen, weil man oder frau bei einer Eloge auf das eigene Geschlecht in
Gefahr steht, den Männern auf die Zehen zu treten. Und wer will das schon! Also,
zur Beruhigung: Männer sind was Wunderbares und daran wird auch heute Abend
nicht gerüttelt.

Zum anderen geben Sie mir die Bühne, einen dreißigminütigen Monolog vor Ihnen
zu halten, und am Ende heißt es dann wieder, Frauen würden ohne Punkt und
Komma reden. Dabei ist es tatsächlich Hochleistungssport, alles, was es über uns
Frauen zu sagen gibt, in einer halben Stunde unterzubringen. Historisch ist das

Ereignis sowieso, da wir ja Ihr Jubiläum feiern und das auch noch im Jubeljahr der Reformation. Daher ergreife ich nun die Chance, fasse mir ein Herz und lege los.

Doch halt! Hier wartet noch jemand, der Schwierigkeiten bereiten könnte: Der große Reformator selbst, dessen biblische Einsichten wir heuer feiern. Seine Sprüche sind legendär, auch die über die Frauen. „Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übler ansteht, als wenn sie klug sein will“. Oder: „Bei Mädchen ist alle Redseligkeit sehr häßlich.“ Herrjeh. Viel darf frau nicht reden, und schlau schon gar nicht.

Es kommt noch schlimmer: „Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Guts ausgerichtet... Da Gott Adam zum Herrn über alle Kreaturen gesetzt hatte, da stund es alles noch wohl und recht, und alles ward auf das beste regieret; aber da das Weib kam und wollte die Hand auch mit im Sode haben und klug sein, da fiel es alles dahin und ward eine wüste Unordnung“. Frauen, so meinte er, sollten nicht über Männer, sondern über Kinder, Schafe und Esel herrschen – das lässt Raum für Assoziationen...

Wenn es ernst wird

Gescheite Frauen waren dem Dr. Luther also ein wenig suspekt – aber immerhin hat er genau eine solche geheiratet. Deshalb hat er dann auch gewusst: „Wenn ein Mann ein Weib liebt, dann ist sie ihm die Schönste und Liebste“. Und schließlich: „Ein gutes Weib... ist eine Gabe Gottes. [...] Sie ist wie der Mond am Himmel“. (Der Mann natürlich ist die Sonne!) Tja und dann: „Wenn das weibliche Geschlecht anfängt, die christliche Lehre aufzunehmen, dann ist es viel eifriger in Glaubensdingen als Männer...“

Da war er wieder ganz bibeltreu, der Martin Luther. Denn wenn es ernst wird in den Berichten etwa des Neuen Testaments, begegnen wir oft einer Frau. Frauen begleiten Jesus zum Kreuz, bleiben bis zu seinem bitteren Ende. Sie sind die ersten, die sich aufmachen, um sein Grab zu besuchen. Maria aus Magdala etwa geht zum Grab, wie Johannes berichtet. Der Mann, um den sie trauert, ist für sie der wichtigste Mensch gewesen. Er hat ihr zu seelischer Gesundheit verholfen.

Drei Frauen, so erzählt andererseits Markus, machen sich auf, gehen zum Einkaufen, besorgen Öl und wandern zum Grab des geliebten Freundes, um den Leichnam einzubalsamieren. Unterwegs grübeln die drei, wer ihnen den Stein wegwälzen könnte, mit dem das Felsen- oder Höhlengrab verschlossen wurde. Hier hat sie ihr Sinn fürs Praktische verlassen – sonst hätten die beiden Marias und Salome einen starken Mann als Hilfe mitgenommen.

Zwei Seelenseiten

Aber es war eh keiner zur Hand – bei der Gefangennahme, wie gesagt, sind alle Jünger geflohen. Frauen harren aus, wo die Jünger sich aus Angst und Enttäuschung längst zurückgezogen haben. Frauen treten der rohen Gewalt entgegen, sie antworteten auf brutale Herrschaft mit ihrer eigenen Gegenwart und ihren Tränen, mit ihrem Mitgefühl und ihrer Sympathie, ihrem Mit-Leiden. Aber natürlich sind Frauen deswegen keine besseren Menschen – denken wir nur an Selbstmordattentäterinnen unserer Tage.

Es gibt viele feinfühlig und friedfertige Männer – und Frauen, die ihre Ziele mit allen Mitteln verfolgen. Wir haben alle, Männer und Frauen, verschiedene Seiten an und in uns – sanfte und zarte, liebevolle und einfühlsame, aber eben auch aggressive, herbe und harte. Je nachdem, welche Seiten wir in uns leben lassen, zu welchen Verhaltensweisen wir unsere Kinder und Jugendlichen ermutigen,

schweigen wir feige, wenn neben uns ein Mensch gequält wird, laufen davon oder beteiligen uns sogar an Gemeinheiten.

Oder wir lassen uns vom Schicksal anderer Menschen anrühren, greifen ein, wo wir können – ob als Frau oder als Mann. Einer, in dem die einsichtige Seite Überhand gewinnt, ist der Hauptmann unter dem Kreuz. Er spricht aus, worauf das ganze Evangelium zuläuft: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (Mk 15,39) Je nachdem, welche Seiten Menschen in sich leben lassen, kreuzigen sie nach Kräften mit – oder sie kämpfen mit den Waffen des Wortes und der guten Tat für Frieden und Gerechtigkeit.

Spieglein, Spieglein an der Wand...

Wir haben, ob Mann oder Frau, immer alle Möglichkeiten in uns selbst, wir haben die Wahl und die Aufgabe, uns mit uns selber auseinanderzusetzen. Das ist ein Drahtseilakt. Denn wenn wir uns mit uns selbst beschäftigen, verlassen wir den sicheren Boden vordergründiger Gewissheiten. Dann brauchen wir das notwendige seelische Gleichgewicht, um uns selbst auszuhalten. Denn wir entdecken ganz wunderbare Seiten an uns. Aber wir blicken auch in tiefe Abgründe.

Einer dieser Abgründe ist das mangelnde Selbstbewusstsein von Frauen. Die Professur für Feministische Theologie steht seit 20 Jahren dafür, dass Frauen Selbstachtung und Durchsetzungskraft gewinnen. Doch manchmal ist es mit der Selbstzufriedenheit von Frauen nicht weit her. Das zeigt sich bei einem Blick in die Statistik der Ästhetisch-Plastischen Operationen von 2015, die die Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen im vergangenen Jahr veröffentlicht hat.¹

¹ Vgl. dazu die Pressemitteilung der VDÄPC vom 20. Mai 2016, hinterlegt auf der website <http://www.vdaepc.de/pressemitteilung-neue-statistik-der-aesthetisch-plastischen-operationen-2015/>, abgerufen am 28. April 2014.

Die Ästhetischen Chirurgen werden immer öfter konsultiert. Um 10 Prozent steigerten sie die Eingriffe binnen eines Jahres. Dabei werden sie signifikant öfter von Frauen also von Männern aufgesucht. 12 Prozent der 2015 durchgeführten Operationen wurden von Männern erbeten, 88 Prozent von Frauen. Die häufigste Maßnahme bei Frauen waren die Brustvergrößerungen, gefolgt von Fettabsaugung, Oberlidstraffung, Nasenplastik und Bauchstraffung.

... wer ist die Schönste im ganzen Land?

Der Präsident der Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen, Prof. Dr. E. Magnus Noah, zieht das Fazit: „Unsere Zahlen zeigen, dass die Ästhetisch-Plastische Chirurgie inzwischen auch in Deutschland – ähnlich wie in den USA – zunehmend zur Selbstverständlichkeit wird.“ Es wird selbstverständlich, dass Frauen sich als nicht schön genug empfinden und deswegen ihr Aussehen korrigieren lassen.

Nun lässt sich gegen medizinisch begründete Eingriffe nichts sagen. Sie sind notwendig und erhöhen die Lebensqualität. Aber das ist ja nicht der Grund für die Zunahme der Operationen. Der liegt im mangelnden Selbstbewusstsein der Frauen und in falschen Vorbildern, die sie sich suchen. Vor kurzem berichteten deutsche Medien, dass Ivanka Trump zum neuen Vorbild für Schönheitsoperationen in den USA würde.²

Frauen kommen in Arztpraxen mit dem Wunsch, Wangenknochen oder eine Nase wie die Präsidententochter zu haben. Sie legen viel Geld auf den Tisch, um sich diesen Traum zu verwirklichen. Ivanka Trump verkörpert nicht nur Schönheit,

² Z.B. die Augsburgers Allgemeine am 22. März 2017 unter der Überschrift „Aussehen wie Ivanka Trump: Das sagt ein Schönheitschirurg zu dem Trend“. Vgl. die website <http://www.augsburger-allgemeine.de/panorama/Aussehen-wie-Ivanka-Trump-Das-sagt-ein-Schoenheitschirurg-zu-dem-Trend-id40949306.html>, abgerufen am 28. April 2017.

sondern auch Erfolg, Vermögen und Mutterschaft. Dieses Konglomerat macht sie zur neuen Stilikone. Und viele Frauen hecheln einem Vorbild hinterher, das sie nicht erreichen können, weil die Lebensumstände des Idols außergewöhnlich sind.

Spuren des Lebens

Frauen vertrauen zunehmend nicht mehr ihrer natürlichen Schönheit, ärgern sich über die Falten, die das Alter mit sich bringt und haben keine Freude mehr an ihrer Individualität, weil sie medial nur noch redigierte Fotos von ebenmäßiger und scheinbar perfekter Schönheit präsentiert bekommen. Ich fände es äußerst langweilig, wenn wir alle gleich aussehen würden. Wie schön ist ein Gesicht, das lachen und weinen kann, dem man den Lauf des Lebens ansieht!

Die Reformatoren haben sich nicht zu Schönheitsoperationen geäußert. Aber der Gedanke der Rechtfertigung allein aus Gnaden ist auch hier wegweisend. Wir müssen nicht einem Schönheitsideal hinterherrennen, Zeit und Geld in Massen opfern, um dem scheinbaren Anspruch einer Gesellschaft Genüge zu leisten. Wir haben die Freiheit, wir selbst zu sein, so wie der Herrgott uns geschaffen hat. Denn so sind wir liebenswert und schön. Das sollten wir gerade unseren jugendlichen Mädels und Jungs vermitteln, damit sie zu selbstbewussten und selbstzufriedenen Erwachsenen werden.

Ein Blick in die Medien. Einen Film, in dem eine Frau sich natürlich diskussionswürdig, aber actiongerecht an Vergewaltigern rächt, beschreibt die Kritik als „düsteren, verstörenden Film“. Solche Entschlossenheit passt nicht ins momentan wieder gepflegte Bild der sinnlichen, aber mit wenig Geist ausgestatteten Frau auf der einen Seite oder der tatkräftigen, aber stets auf männliche Hilfe angewiesenen Geschlechtsgenossin auf der anderen Seite.

Heft des Handelns

Auch hier ist es mit dem Selbstbewusstsein der dargestellten Frauen nicht weit her. Die eine bekommt von den Drehbuchautoren als Lebensziel verschrieben, den Mann ihrer Träume zu finden und alles zu tun, um ihm zu gefallen. Die andere wäre gern eigenständig, kann es aber letztlich nicht. Das Heft des Handelns hat keine von beiden in der Hand. Ohne einen Mann an ihrer Seite sind beide Frauentypen nicht wirklich lebensfähig.

Jack Nicholson sagt in dem Film „Besser geht's nicht“, weshalb er über Frauen schreiben kann: „Ich nehme einen Mann und subtrahiere Verstand und Zurechnungsfähigkeit“. Das zwar ist Ironie eines Filmekels, aber im Kino murrst niemand. Frausein im 21. Jahrhundert – das heißt Emanzipation von Jugendlichkeits- und Schönheitswahn, Befreiung von der Objektrolle und – kein Selbstmitleid. Reformation für Frauen – das ist Autonomie, Unabhängigkeit von aufgepressten Bildern statt selbstverschuldete Unmündigkeit.

Das ist auch der beständige Kampf um gleiche Chancen in der Arbeitswelt, um die Anerkennung der Leistungsfähigkeit von Frauen. Auch nach Jahrzehnten des Feminismus sieht es in der Wirtschaft noch an vielen Stellen düster aus. Dabei könnten es inzwischen alle kapiert haben: Frauen nützen einem Unternehmen. Nicht nur am unteren Ende und in der Mitte der Hierarchie, sondern auch in Führungspositionen.

Frauen und Aktienkurse

Was uns der gesunde Menschenverstand sagt, hat auch eine Studie der TU München in Zusammenarbeit mit der University of Hong Kong zu Tage gefördert: Unternehmen, in deren Führungsetagen Frauen beteiligt sind, werden von

Anlegern besser bewertet und haben daher einen höheren Aktienkurs als Unternehmen ohne Frauenanteil in der Führungsspitze.³ Die Überlegung der Anleger ist simpel: Wer es als Frau gegen alle Widerstände bis an die Spitze schafft, muss Spitze sein.

Den Männern in Führungspositionen trauen die Anleger dagegen zu, auch weniger kompetent zu sein. Sie erwarten daher, dass ein Unternehmen mit weiblichem Führungspersonal erfolgreicher sein wird. Die Forscher maßen den Effekt am Ausscheiden des Führungspersonals. Wurde eine Frau durch einen Mann ersetzt, sank der Aktienkurs des Unternehmens um durchschnittlich drei Prozent. Wurde ein Mann in der Führungsetage ausgetauscht, hielt das Unternehmen seinen Kurs.

Aus mehreren Studien geht hervor, dass das Verhalten und der Führungsstil von Frauen und Männern unterschiedlich sind. Frauen sind eher risikoscheu – sorgsamer – und stellen langfristige Entscheidungen in den Vordergrund. Ein höherer Frauenanteil im Management eines Unternehmens scheint die Risikobereitschaft männlicher Kollegen wieder auszugleichen. Geschlechtervielfalt in den Führungsetagen macht das Management also leistungsfähiger.

Realitätscheck

Ob solche Erkenntnisse Einfluss auf die Unternehmensstrategie haben? Offensichtlich nicht. Nur 46 von 676 Vorstandsmitgliedern der an der Frankfurter Börse notierten Unternehmen sind Frauen.⁴ Und Hoffnung auf Veränderung macht der AllBright Bericht, der diese Zahl zu Tage förderte, kaum. Wenn die Beschäftigung weiblichen Führungspersonals in dem Tempo voranschreitet, das

³ Vgl. dazu die Meldung im Handelsblatt vom 8. März 2016, nachzulesen auf der website www.handelsblatt.com/unternehmen/beruf-und-buero/weltfrauentag/weltfrauentag-frauen-an-der-spitze-steigern-den-boersenwert/13063668.html, abgerufen am 28. April 2017.

⁴ Vgl. den AllBright-Bericht „Ein ewiger Thomas-Kreislauf? Wie deutsche Börsenunternehmen ihre Vorstände rekrutieren.“ Hg. von der AllBright Stiftung gGmbH. März 2017.

die Unternehmen derzeit an den Tag legen, dauert es noch leidige 45 Jahre bis zu einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis in den Vorständen.

Nicht allein Frauen werden in Vorständen allerdings marginalisiert. Auch Ostdeutsche sind kaum vertreten, sie machen gerade einmal 1 Prozent der Vorstände aus. Zudem ist die Differenzierung der Berufsgruppen in den Vorstandsetagen übersichtlich: 71 Prozent sind Wirtschaftswissenschaftler oder Ingenieure. Die Staatsangehörigkeit ist zu 73 Prozent deutsch. Selbst die Namen sind auffällig einheitlich. Von den 676 Vorstandsmitgliedern heißen 49 Thomas oder Michael, das sind mehr, als es überhaupt Frauen in den Vorständen gibt.

Seit dem 1. Januar 2016 gilt in börsennotierten und voll mitbestimmten Unternehmen eine Frauenquote von 30 Prozent für neu zu besetzende Aufsichtsratsposten. Diese Quote bemühen die Unternehmen sich zu erfüllen. Aufsichtsratsposten wurden seither zunehmend mit Frauen besetzt. In die Vorstandsposten allerdings ist noch keine Bewegung gekommen. Die handlungsorientierten und im wahrsten Sinne entscheidenden Positionen bleiben Männern vorbehalten.

Feine Unterschiede

In wissenschaftlicher Sicht gibt es nicht viele genetisch bedingte Unterschiede zwischen Männern und Frauen – also Unterschiede, die weder durch Erziehung noch durch andere biographische Einflüsse bedingt sind. Aber einige gibt es nach Meinung der Wissenschaftler eben doch: Mädchen besitzen bessere Kommunikationsfähigkeit und haben geringeres Aggressionspotential als Jungen. Sie nehmen Sinnesreize deutlicher wahr, besitzen die größere Feinmotorik.

Frauen leben gefühlorientierter, sprechen mehr über ihre Gefühle. Männer haben das bessere räumliche und mathematische Vorstellungsvermögen. Sie sind, na ja, sachorientierter. Kommt mir manchmal nicht so vor... Die Ursache dieser Unterschiede ist noch nicht geklärt – in jüngster Zeit werden hirnorganische und hormonelle Bedingungen dafür verantwortlich gemacht. Was auch immer der Grund ist – Sie hier werden es wissen.

Wichtig ist, dass Frauen und natürlich auch Männer sich nicht auf bestimmte Rollen festlegen lassen, sondern ihre jeweiligen Stärken ausbauen und Fähigkeiten trainieren, die ihnen bislang eher fremd waren. Es braucht die Kombination von positiv weiblichen und positiv männlichen Verhaltensmustern. Damit können wir alle miteinander unser Leben gesünder und emotional intelligenter gestalten.

Frauenperspektiven

Es wird höchste Zeit, dass im Sinne eines „versöhnten Miteinanders“ gemeinsam an der Verbesserung individueller, familiärer und gesellschaftlich-politischer Situation gearbeitet wird. Partnerschaft ist nur möglich, wenn jeder und jede eigene Kontur hat. Deshalb also ein paar Reflexionen zum speziellen Profil von Frauen – soweit Verallgemeinerungen überhaupt erlaubt sind. Frauen können Leben empfangen, in sich wachsen lassen und weitergeben.

Leben geben und gesellschaftspolitisch hellwach sein, gehört zusammen – das zeigt die Maria, die als werdende Mutter das „Magnificat“ anstimmt: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen...“ Es ist notwendig, dass wir Frauen stärken, sich für Leben zu entscheiden. Dass das erste Ja zum Leben, das Frauen oft sehr schwer gemacht wird, ein bleibendes Ja ist. Wir brauchen eine „sisterhood“, die Frauen bestärkt, sich auch gegen Idealbilder vom Kind zur Wehr zu setzen.

Leben schützen, Leiden klagen

In aller Welt nehmen Frauen, Mütter, ihren Mut zusammen und gehen gegen die vor, die sich dem Tod verschrieben haben: Mütter in Argentinien, die beharrlich nach ihren verschwundenen Söhnen und Töchtern suchen. Am 30. April vor 40 Jahren zogen sie erstmals mit ihren weißen Kopftüchern bekleidet ihren schweigenden Protestkreis über die Plaza de Mayo in Buenos Aires. Mütter in Israel, die ihre Kinder im Friedenseinsatz sehen möchten, nicht aber im Kriegszustand mit arabischen Geschwistern. Frauen in Russland, die es satt haben, dass ihre Söhne in Kriegen gegen Nachbarvölker geopfert werden und ihnen bei der Kriegsdienstverweigerung, beim Desertieren helfen.

Es ist eine entscheidende Perspektive des Lebens, gegen Gewalt und gegen Krieg anzureden und zu handeln. Es muss ein Ende damit haben, dass sich Menschen erst dann ganz fühlen, wenn sie andere in die Knie gezwungen haben. Frauen, denen mit der Kindererziehung oft die entscheidende Führungsaufgabe überhaupt anvertraut wird, sollten ihren ganzen Verstand und ihre gesamte emotionale Intelligenz darauf verwenden, friedfertige Menschen zu erziehen, die vor dem Leben anderer heiligen Respekt haben.

Frauen, sagt man, sind besonders leidensfähig. Klagen können viele von ihnen nicht. Sie sollten es lernen. Denn wer klagt wie die Psalmbeter, schafft sich selber Luft und Raum. Klage weitet die Perspektive über sich selbst hinaus zu Gott. Sie bringt sich selbst wieder ins Spiel und wehrt ab, sich dauernd nur herumschieben und gebrauchen zu lassen von anderen. Klage macht lebendig. Artikulierter Schmerz ist Zeichen von Leben. In der Klage weigert man sich, hinzunehmen, was nicht mehr stimmt.

Protest!

Klage, die laut wird, ist Protest. Wer klagt, macht den ersten Schritt, etwas zu ändern. Es ist notwendig zu schreien, zu reden, um nicht vom Leiden zerstört oder von der Gleichgültigkeit aufgesogen zu werden. Klagen und Trauer dürfen und müssen sein, soll ein Mensch, eine Gesellschaft nicht endgültig zugrunde gehen, sondern mitten im Leben auferstehen zu neuer Existenz. Damit Gemeinschaftsgefühl, Hilfsbereitschaft und Solidarität entstehen können, braucht es die Fähigkeit, zu trauern.

Damit brennende sozialpolitischen Probleme gelöst werden können, müssen Frauen und Männer beklagen, was unmenschlich ist, betrauern, was Leben verhindert oder zerstört. Gelungene individuelle und gesellschaftliche Existenz haben zwei Pfeiler – Verstand, der angewandt wird, und Gefühlsreichtum. Wer das kann – trauern und sich den eigenen Gefühlen überlassen, auch denen des Schmerzes, wer die Unfähigkeit zu trauern und den Zwang zu ewigem „Gut-drauf-sein“ überwindet, der wird sorgsamer.

Wer zu weinen lernt, über eigenes und fremdes Leid, der entwickelt Sensibilität für das, was Menschen bedroht, gefährdet und zerstört. Es gibt Unfähigkeit zu trauern. Es ist aber auch möglich, die Fähigkeit zu trauern zu erlernen. Die Fähigkeit zu trauern, ist die Chance zu leben. Zu leben – als ganzer Mann und ganze Frau: Mit Erschrecken, Entsetzen, mit Wut und Zorn, mit dem Bewusstsein von Schuld, mit der Suche nach dem Verlorenen, der Entdeckung neuer Möglichkeiten und schließlich auch der Trennung.

Wahrheitsfindung

Frauen reden meist gern und viel. Sie nerven gelegentlich Männer mit ihrem Bestreben, über alles und jedes ausführlich bis zum Ende zu debattieren. In einer Gesellschaft, in der vieles unter den Teppich gekehrt wird, in der gelogen und betrogen wird, ist es dringend notwendig, den gesellschaftlichen Diskurs über das, was uns wertvoll ist, am Laufen zu halten. Frauen sollten unbeirrt darauf pochen, dass die Wahrheit ans Licht kommt, weil Wahrheit dem Leben dient.

Seit dem Philosophen Kant ist man sich einig: Wahrheit ist die Übereinstimmung von Aussage und Sachverhalt. Das, was ich sage, muss sich mit dem Tatbestand decken. Im Alten Testament wird das hebräische Wort für Wahrheit vom gleichen Stamm abgeleitet wie die Begriffe Vertrauen und Glaube. Wer aufrichtig redet und handelt, der schafft für andere verlässliche Tatsachen. Jemandem, der ehrlich ist, dem traue ich, bei dem kann ich Unsicherheit und Zweifel sein lassen.

Es wäre eine glatte Katastrophe, gäbe es keine Menschen, denen man sich bedingungslos anvertrauen könnte. Misstrauen gefährdet in der persönlichen Existenz, lässt einen irrewerden an der Umwelt und denen, an die man sich eigentlich halten möchte. Wahrheit liegt nicht einfach auf der Hand. Sie ist kein Besitz, den man ein für allemal erwerben kann, der unveränderlich und jederzeit abrufbar zur Verfügung steht. Wahrheit muss gefunden werden, meist in einem langwierigen und mühevollen Prozess.

Streit für die gute Sache

Das gilt für das eigene Leben ebenso wie für den Bereich von Gemeinde und Kirche, Politik und Gesellschaft. Jede, die sich dieser Aufgabe stellt, braucht ein großes Maß an Verantwortung, an Feingefühl und Liebe. Denn es geht bei der Frage nach der Wahrheit immer auch um menschliches Leben. Es ist eine Perspektive für Frauen, die harmonisierenden Tendenzen in sich, die kooperativen

und integrativen Seiten mit Aggression und Konfrontation zu verbinden, wenn es den Menschen dient.

Das heißt streiten um die gute Sache, um das Leben. Wir brauchen eine klare Position in einer diffusen Welt, müssen eigene Haltung und Mentalität profilieren. Nur wenn wir uns selbstbewusst und leidenschaftlich für andere einsetzen, können Menschen in Frieden und Sicherheit leben. Für ein solches Engagement braucht es weibliches Hirn und Herz – und entsprechende Tat- und Geisteskraft, um die eigene Angst zu überwinden, wenn es gefährlich wird. Ich bin zugleich dafür, Kinder, Mädchen und Frauen in Selbstverteidigung auszubilden.

Reden oder schweigen?

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, sagt ein Sprichwort, das fälschlich für biblische Weisheit gehalten wird. In der Bibel kann man zwar nachlesen, dass „des Gerechten Zunge kostbares Silber“ (Spr 10,20) und die „Worte des Herrn wie lauter Silber“ (Ps 12,7) sind, was unmittelbar einleuchtet. Die Schlussfolgerung jedoch, dass Schweigen deshalb immer gleich Gold wäre, ist völlig falsch. Auch in der arabischen Welt, aus der das Sprichwort kommen soll, wird gerne und weitschweifig parliert.

Wirklich weise ist, was tatsächlich in der Bibel steht: „Reden hat seine Zeit, Schweigen hat seine Zeit“ (Prediger 3,7). Manchmal ist Schweigen Gold wert, ein andermal ist es einfach Blech. Durch Reden kann manches leichter werden. Ein russischer Literat (Alexander Herzen) schrieb einmal: „Es ist zehnmal besser auszusprechen, was los ist, zehnmal besser, die Phantasie zu erschrecken, als ihr freien Lauf zu lassen“. Also redet, liebe Schwestern, um des Lebens willen.

Redet überall dort, wo Menschen nicht mehr spüren und erleben, dass sie gerechtfertigt sind allein aus Gnaden – dort, wo Kindern, Männern und Frauen die Gewissheit vorenthalten wird, dass sie Gottes geliebte Töchter und Söhne sind. Luther sagte im Rückblick auf seine reformatorischen Anfänge: „Der Ruhm war mir nicht lieb... und das Lied wollte meiner Stimme zu hoch werden. <Aber> das war der erste, rechte gründliche Anfang des Lutherischen Lärmens“. So sollen wir reden!

A Dieu

Es ist für Frauen *und* Männer gut, wenn beide ihre männlichen und weiblichen Anteile erkennen und akzeptieren, wenn sie sich gegenseitig respektieren und miteinander Verantwortung für eine im privaten und öffentlichen Leben alles andere als überschaubare Welt übernehmen. Der Philosoph der Romantik, Friedrich Schlegel, hat gesagt: „Nur selbständige Weiblichkeit, nur sanfte Männlichkeit ist schön“.

Die Perspektiven für Frauen im 21. Jahrhundert sind bestens, wenn sie überholte, von männlichem Herrschaftsdenken bestimmte Rollenbilder zurückweisen und wenn sie sich auf das besinnen, was ihnen generell und individuell an Fähigkeiten mitgegeben ist. Die Perspektiven für Frauen und Männer sind gut, wenn beide ihre männlichen und weiblichen Anteile erkennen und akzeptieren. Die Perspektive für unsere Gesellschaft ist gut, wenn Frauen und Männer sich respektieren.

Wenn sie miteinander auf dem Boden und auf dem Drahtseil, als Hochleistungssportler und als Menschen mit Schwächen Verantwortung für eine im privaten und öffentlichen Leben alles andere als überschaubare Welt übernehmen. Dass die Professur für Feministische Theologie und Gender Studies dazu noch viele weitere Jahre ihren wertvollen Beitrag leistet zur Reflexion,

Perspektiventwicklung und Herzensbildung, wünsche ich Ihnen, der Augustana-Hochschule wie unserer Kirche von Herzen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.